

Viehhaltung in alter Zeit

Die Aufzeichnungen Wilhelm Schumachers enthalten auch einen Nachhall der dürftigen Verhältnisse vor der Einführung des Kunstdüngers. Um die Jahrhundertwende aber war Marmagen schon ein behäbiges Dorf, das nicht allein von der Landwirtschaft lebte. Manche Handwerker hatten Verdienstmöglichkeiten weit im Umkreis. Die Landwirtschaft aber sicherte denen, die hauptsächlich darauf angewiesen waren, genügend zum Leben. Der Kunstdünger hatte die Erträge nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht. Manche anderen Verbesserungen, besonders in der Rasse des Viehs und in der Art des Saatguts, kamen hinzu.

Bevor aber diese bedeutende Wende eingetreten war, litten auch die Marmagener vielerlei Mangel. So wurde das Schwein oft genug nicht deshalb getötet, weil es schlachtreif war, sondern weil infolge der Leere in Scheune und Keller das Mastfutter fehlte. An den Kauf von Kraftfutter konnte wegen des Mangels an Geld nicht gedacht werden. Nicht ohne Humor schreibt Schumacher: „Die Schweine bekundeten ihre Unzufriedenheit mit der Magenstärkung durch ihren Gesang. Dabei sann sie auf Selbsthilfe, indem sie, sich ihrer Abstammung vom Wildschwein erinnernd, den Stall unterwühlten. Um dieses schweinemäßige Benehmen zu verhindern, zog man ihnen einen Ring durch die Nasenwand, sie wurden ‚gebrillt‘, eine Maßnahme, die uns heute, da das Schwein bei der reichlich bemessenen Nahrung ruhig liegt, ein Lächeln abzwingt.“

Der Erlös aus dem Kuhstall konnte wegen des stets herrschenden Futtermangels nicht bedeutend sein. Im Sommer und Herbst sorgte das Grünfutter einigermaßen für die nötige Sättigung. Das schlechtemästete Vieh stand in schlechtverwahrten Ställen. Kälte und Frost hatten Zutritt. Der Heuvorrat zeigte lange vor dem ersten Schnitt des Grünfutters bedenkliche Lücken. Wenn die Tiere im Frühjahr ihren Stall verlassen sollten, waren sie kaum imstande, sich von der Stelle zu bewegen. Einige sogar hatten nicht die Kraft aufzustehen und mußten aufgehoben werden. Sie litten an der Hungerkrankheit, sie hatten „den Wolf im Stetz“. Weyver Franz mußte kommen. Er machte den von der vermeintlichen Krankheit befallenen Tieren einen Schnitt in den Schwanz, um durch den Aderlaß die Schnelligkeit des Blutumlaufs zu steigern.

Krankheiten beim Vieh wurden in vielen Fällen nicht als Folge der schlechten Pflege, sondern als Einflüsse übelgesinnter Hexen angesehen. In diesem Fall mußte der Hexenbändiger seine Kunst zeigen.

Die Hexen scheuen das Licht des Tages; sie können nur während der Zeit ihres Wirkens, im Dunkel der Nacht, ausgetrieben werden. Die Hausbewohner begaben sich zu Bett; der Zauberer durchwachte die Nacht in der Stube. Auf dem Tisch stand eine Flasche mit Branntwein. Solange der Mann Grund hatte anzunehmen, die Leute seien noch nicht eingeschlafen und könnten seine Unternehmungen belauschen, machte er hin und wieder den Hexen im Stall einen Besuch. Am Morgen waren die Unholde verjagt, die Flasche war leer. Der Mann bekam seinen Lohn und verließ den Ort seiner geheimnisvollen Tätigkeit.

Bergbau

Spuren des früheren Bergbaus findet man in der Marmagener Flur noch heute. Als Kinder sind wir am Silberberg, das ist nahe bei Milzenhäuschen an der Straße nach Schmidheim, gelegentlich in gebückter Haltung durch einen Stollen gegangen. Zwischen Marmagen, Bahnhaus und Urft sieht man immer noch die Mulden und Trichter, die vom ehemaligen Bergbau im kleinsten Maßstab zeugen. Bei Wilhelm Schumacher findet sich der Hinweis, daß im Winter die Arbeit des Dreschens bald erledigt gewesen wäre und daß sich die Männer dem Bergbau zugewandt hätten. An einem Schacht waren lediglich zwei Arbeiter tätig. Der eine, dem die schwerere Arbeit oblag, hockte in der Erde, um die Eisenerze loszuhauen und sie dann in einen Kübel zu laden. Der andere saß in der über dem Schacht errichteten Berghütte und drehte auf das von unten gegebene Zeichen hin die Haspel oder Winde, um die Ausbeute nach oben zu befördern. Die Abnehmer des Erzes waren die Eisenhütten des Schleidener Tales. Ein Hauptpunkt der Tagesordnung beim Bergbau sei das Verzehren der sogenannten Uhl, ein im Knappsack mitgenommener Kuchen, gewesen. Über seine Zusammensetzung wird nichts gesagt, jedoch könnte der Name Uhl, das heißt Eule, auf seine äußere Gestalt zurückzuführen sein.

Wie sich aus den Angaben desselben Gewährsmannes ergibt, wurden jedenfalls Waffeln aus dem Mehl der Wintergerste zubereitet. Ein Teil der Gerste sei für die Schweine gemahlen, ein anderer zum Backen „gebeutel“ worden. Mit dem Anbau des Weizens scheint es danach nicht gut gestanden zu haben. Es ist möglich, daß später eine schneller reifende Sorte den Weizen gut gedeihen ließ.